
Der Missionstourismus des Schweizerischen Katholischen Volksvereins

Ein Beispiel für demokratisierten Wissenstransfer
in der Nachkonzilszeit?

von Uta Karrer und Harald Grauer

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht das missionstouristische Reiseprogramm des Reisedienstes des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV) in den 1970er und 1980er Jahren. Dies geschieht durch ein *oral-history*-Projekt über die Bestände des SKVV im Archiv der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SKV). Der Reisedienst des SKVV organisierte unter Leitung seines Zentralsekretärs, Anton Rösli, Fernreisen in Kooperation mit Missionsgesellschaften (z. B. nach Indonesien, Taiwan, Tansania). Standen diese Reisen in Kontinuität zu älteren Formen des Wissenstransfers, etwa durch Missionszeitschriften? Wie gestaltete sich die Interaktion zwischen dem Laienverband SKVV und den Missionen? Zeigt sich hier bereits die durch das Konzil vorgenommene Neubestimmung der Rolle der Laien?

Schlüsselbegriffe

- Missionstourismus
- Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV)
- Missionsfotografie (1970er/1980er Jahre)
- Wissenstransfer durch Mission
- Laienverbände
- Engagement für auswärtige Mission

Abstract

The article investigates the travel program of the travel service of the *Schweizerischer Katholischer Volksverein* (SKVV = Swiss Catholic People's Association) with respect to mission tourism in the 1970s and 1980s. Its starting point is an oral history project on the photo collection in the archives of the *Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde* (SGV = Swiss Society for Folklore Studies). In cooperation with missionary societies and under the direction of Anton Rösli, the travel service organized longdistance trips to mission stations all over the world (e.g. Indonesia, Taiwan, Tanzania). Were these trips a continuation of older forms of knowledge transfer, for instance through missionary magazines? Which form did the interaction between the lay association SKVV and the missions take? Did the redefinition of the role of the laity effected by the Second Vatican Council already manifest itself here?

Keywords

- Mission tourism
- Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV = Swiss Catholic People's Association)
- Mission photography (1970s/1980s)
- Knowledge transfer through missionary work
- Lay associations
- Commitment to foreign missionary work

Sumario

El artículo analiza el turismo misionero del programa del servicio de viajes del *Schweizerischer Katholischer Volksverein* (SKVV) en la década de 1970 y 1980. Lo hace partiendo de un proyecto de *oral history* sobre los fondos fotográficos del archivo de la *Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde* (SGV). El servicio de viajes del SKVV organizó bajo la dirección de su secretario general, Anton Rösli, en cooperación con sociedades misioneras viajes a estaciones misioneras por todo el mundo (p.e. Indonesia, Taiwan, Tanzania). ¿Estaban esos viajes en continuidad con otras formas de la transmisión de saber, p.e. a través de las revistas misioneras? ¿Cómo se formó la interacción entre la asociación de seglares SKVV y la misión? ¿Se nota ya en ello el nuevo papel de los seglares que definió el Concilio?

Palabras clave

- Turismo misionero
- Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV)
- Fotografía misionera (1970/1980)
- Transmisión de saber y misión
- Asociaciones seglares
- Compromiso por la misión exterior

1 Einleitung

Die Nachkonzilszeit war geprägt durch einen tiefgreifenden Wandel des Missionsverständnisses in der katholischen Kirche auf theologischer und praktischer Ebene. In diesem Umbruchkontext entwickelte der Reisedienst des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV) in den 1970er und frühen 1980er Jahren ein neues Reiseangebot. Er bot über sein Mitteilungsblatt der Schweizer Öffentlichkeit Reisen zu Missionsstationen weltweit an. Die mehrwöchigen Fernreisen in außereuropäische Länder führten zu Missionsstationen und anderen Einrichtungen, die von schweizerischen Missionsgesellschaften und missionierenden Orden getragen wurden. Eine von Seiten des Reiseanbieters hervorgehobene Zielsetzung der Reisen bestand in der Ermöglichung »authentischer Begegnungen« mit Menschen weltweit. Der Zentralsekretär des SKVV, Anton Röösl, begleitete einige der Reisen und dokumentierte sie in über 4000 fotografischen Aufnahmen¹, die er später dem Archiv der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) übergab.² Diese Fotografien erlauben folgenden Fragen nachzugehen: Welche Rolle kam katholischen Laien, Missionaren und Missionsschwestern auf den Reisen und im internationalen Wissenstransfer zu? Wie gestaltete sich das Verhältnis der Missionare und Missionsschwestern zu den lokalen Kulturen? Inwiefern veränderten sich in den 1970er Jahren Sichtweisen auf das »Fremde« und das »Eigene«? Was wurde auf den Reisen der SKVV unter »authentischer Begegnung« verstanden? Wie ordnet sich dieses Reiseangebot somit in die Geschichte des von Missionsgesellschaften und missionierenden Orden getragenen transkulturellen Wissenstransfers ein?

Die Reisen des SKVV fanden in der Zeit des postkonziliaren Aufbruchs und der weltweiten Dekolonisation statt. In diesem Zuge veränderte sich das Kirchen- und Missionsverständnis in der Schweiz und weltweit, wobei, wie Hans Waldenfels formuliert, sich dieser Prozess »zwischen Kontinuität und Brüchen« vollzog.³ Grundlegend für den Wandlungsprozess war, dass Mission, wie das Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils herausstellt, nun als ein Vollzug der ganzen Kirche verstanden wurde und somit auch das Engagement der Laien miteinschließt.⁴ Dieser Wandlungsprozess erfasste auch den durch Mission vermittelten und umgesetzten Austausch von Informationen. Wissenstransfer zwischen den Missionen und ihren Mitarbeitenden weltweit sowie ihren Heimatländern, in unserem Fall der Schweiz, ist Teil einer langen Geschichte des globalen Wissensaustauschs, der von Missionaren und Missionarinnen getragen wurde und den beispielsweise Michael Sievernich oder Rebekka Habermas darstellen und analysieren.⁵ Neu war an den Reisen des SKVV, dass es Nicht-Missionaren, insbesondere katholischen Laien, möglich

¹ Wir danken Herrn Prof. Dr. Walter Leimgruber sowie Frau Dr. Nicole Peduzzi für den Zugang zu den Fotografien sowie für inhaltliche und theoretische Hinweise. Ebenso danken wir Herrn Prof. Joachim G. Piepke für seine weiterführenden Kommentare. Herzlich danken wir Anton Röösl für die intensive und bereichernde Zusammenarbeit. Vielen Dank an Verena Doebele für das Lektorat.

² Bezüglich der Bestände des Fotoarchivs der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) siehe <http://archiv.sgv-sstp.ch/sgv/>.
³ Hans WALDENFELS, Mission im Wandel nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: ZMR 101 (2017) 22–32.

⁴ Josef BIEGER, Mission und Entwicklungshilfe im Urteil der deutschschweizer Katholiken. Eine empirische Untersuchung mit explorativem Charakter über Einstellungen in der deutschsprachigen Schweizer Bevölkerung zu den Problemkomplexen Mission und Entwicklungshilfe, Pratteln 1979.

⁵ Michael SIEVERNICH, Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart, Darmstadt 2009; Rebekka HABERMAS, Wissenstransfer und Mission. Sklavenhändler, Missionare und Religionswissenschaftler, in: Geschichte und Gesellschaft 36 (2010) 257–284.

wurde, im Rahmen organisierter Reisen Missionsstationen vor Ort persönlich zu besuchen und die Arbeit der Missionare und Missionsschwestern⁶ direkt in den sogenannten Missionsländern kennenzulernen. Damit eröffnete sich katholischen Laien eine neue Rolle im Wissenstransfer zwischen Missionsländern und Entsendeländern. Wie gestaltete sich jedoch diese Rolle?

2 Fotografiebasierte *oral-history*

Ausgangspunkt für die Untersuchung bilden Lichtbilder, die der damalige Zentralsekretär des SKVV und Koordinator des Programms, Anton Röösl, zwischen 1971 und 1981 auf diesen Reisen aufnahm und die heute im Archiv der SGV lagern. Der gesamte Bestand umfasst 4271 Lichtbilder, in der Mehrzahl Farbdiaspositive, und entstand auf neun Reisen, die nach West- und Ostafrika, Madagaskar, Indonesien, Südostasien und Japan führten.

Diese Fotografien wurden nach dem dokumentarischen Ansatz für Qualitative Bildinterpretationen, wie ihn Ralf Bohnsack vertritt, erschlossen und interpretiert.⁷ Dabei ist zu beachten, dass der Fotograf stets Anton Röösl war, er aber unterschiedliche Kameras verwendete und die Bilder Fotogenres unterschiedlicher Art zugeordnet werden können.

Zudem erschlossen Anton Röösl und Uta Karrer die fotografische Sammlung im Rahmen eines *oral-history*-Projektes im Jahr 2016, das im Rahmen des Fotoprojektes der SGV durchgeführt wurde. Bei wöchentlichen Treffen betrachteten sie gemeinsam die Fotografien, und Anton Röösl erzählte seine Erinnerungen und erläuterte die Bildinhalte.

Diese Betrachtungen wurden vertieft in begleitenden Interviews mit dem Fotografen Anton Röösl. Die Untersuchung bezieht somit auch Methoden der *oral history* mit ein.⁸ Hierbei ist zu betonen, dass durch die enge Zusammenarbeit mit Anton Röösl als Fotograf und technischem Reiseleiter von Seiten des SKVV dessen Sichtweise in unserer Darstellung eine dominante Stellung erhält. Der Beitrag rückt somit – trotz kritischer Betrachtung – Interpretation eines Vertreters der organisierten Schweizer Laien, dessen Blick auf das betreffende Reiseprogramm und das Zusammenspiel von Missionaren und Laien in den Mittelpunkt.

Die besuchten Länder und Regionen unterscheiden sich hinsichtlich der Position der katholischen Kirche innerhalb der Gesellschaft und in ihren ökonomischen und politischen Beziehungen zu den Ländern des Westens im Allgemeinen und der Schweiz im Besonderen, wie ein kurzer Vergleich der bereisten Länder Tschad, Kenia und Japan verdeutlichen mag. Zur Kontextualisierung der Fotografien wurden Archivunterlagen des SKVV herangezogen, die das Reiseprogramm dokumentieren und im Staatsarchiv in Luzern aufbewahrt werden. Es handelt sich um Planungsunterlagen, Werbebroschüren und den Pressespiegel des Reisedienstes des SKVV.

6 Die Bezeichnung »Missions-schwestern« wird hier bezüglich der Reisen des SKVV bewusst der Formulierung »Missionarinnen« vorgezogen, um einerseits die Wortwahl des Fotografen Anton Röösl wiederzugeben und andererseits den in den Fotografien hervortretenden Umstand zu artikulieren, dass die besuchten Missionarinnen schon durch die Wahl ihrer Kleidung als »Ordensschwester

ten« erkennbar sind. In den theoretischen Abschnitten wird der Begriff »Missionarinnen« vorgezogen, um darauf zu verweisen, dass der Begriff sich nicht nur auf Ordensleute bezieht.
7 Ralf BOHNSACK, Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage, Opladen 2011.

8 Julia OBERTREIS (Hg.), Oral History, Wiesbaden 2012.

9 HABERMAS, Wissenstransfer (Anm. 5); Rebekka HABERMAS, Mission im 19. Jahrhundert. Globale Netze des Religiösen, in: Historische Zeitschrift 56 (2008) 629-679.

Die Autorin und der Autor untersuchen das Reiseangebot im Kontext der Geschichte des durch Missionsgesellschaften gestalteten Wissenstransfers zwischen Europa und der übrigen Welt, wie er von Historikerinnen und Historikern in jüngerer Zeit postuliert wird.⁹ Wir analysieren die Interaktion von Missionsgesellschaften, Missionaren und Laien im Kontext dieses Reiseprogrammes und fragen, wie sich Wissenstransfer gestaltete und welche Rollen die unterschiedlichen Akteure einnehmen.

3 Theoretische Vorüberlegungen: Mission und Wissenstransfer

Missionsgesellschaften und ihre weltumspannende Tätigkeit werden in jüngeren globalisierungshistorischen Diskursen von Historikerinnen und Historikern wie Rebekka Habermas und Richard Hölzl als integraler Bestandteil der Globalisierungsgeschichte gedeutet.¹⁰ In diesen Diskursen werden Missionsgesellschaften als transnationale Netzwerke, die im Horizont der Globalisierungsgeschichte als »wichtiges Feld transnationaler, verflochtener Geschichte« erscheinen, thematisiert.¹¹ Innerhalb der von Missionsgesellschaften und Kirchen aufgebauten Netzwerke zirkulierten nicht nur Personen, Waren und religiöse Ideen, sondern auch andere Formen von Wissensbeständen, die über religiöse Vorstellungen hinausgingen. Solche Wissensbestände wurden innerhalb dieser Netzwerke generiert, transformiert und popularisiert.¹² Dieser Prozess reiht sich in die Geschichte der Produktion und Verbreitung von *colonial knowledge* ein, einer Form von Wissensbeständen über das »Andere«, die dazu beitrugen, koloniale Herrschaftsverhältnisse ideologisch zu legitimieren und zu festigen.¹³ Habermas und Hölzl heben auch hervor, dass die Missionen insbesondere die »soziale Frage« bzw. die »humanitäre Frage« in den Kolonien zum Thema machten, was letztlich auch kolonialkritischem Denken den Weg bereitete.¹⁴ Die internationalen Netzwerke des Wissenstransfers hatten, auch wenn sie Veränderungsprozessen unterlagen, vielfach Bestand bis in das 20. und 21. Jahrhundert. Die Globalisierungsgeschichte erscheint somit nicht nur als ein auf säkular-ökonomischen Strukturen aufbauendes Phänomen. Auch die von religiösen Akteuren getragene christliche Mission stellt einen grundlegenden Bestandteil der weltweiten *entangled history* dar.¹⁵ Sie sollte daher innerhalb der Analyse der Geschichte der Globalisierung und der Kulturkontakte des 20. Jahrhunderts stärker einbezogen werden. Auf der kulturanthropologischen Analyseebene bedeutet dies, das Handeln der individuellen Akteurinnen und Akteure, also der Missionare, Missionsschwestern, Reiseleiter und schweizerischen Reisenden, an konkreten Orten, in diesem Fall in den Missionen und in den Entsendungsländern, zu untersuchen.

Missionare und Missionsgesellschaften prägten über ihre Berichterstattung in Wort und Bild und mit der Erfindung filmischer Verfahren auch in bewegten Bildern¹⁶ nachhaltig die

10 HABERMAS, Mission (Anm. 9), 630f; Rebekka HABERMAS/Richard HÖLZL, Mission global – Religiöse Akteure und globale Verflechtung seit dem 19. Jahrhundert, in: DIESS. (Hg.), Mission global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert, Köln 2014, 9–28.

11 HABERMAS/HÖLZL, Mission (Anm. 10), 13.

12 HABERMAS, Wissenstransfer (Anm. 5).

13 Ebd., 258.

14 HABERMAS/HÖLZL, Mission (Anm. 10), 15; Richard HÖLZL/Redaktion, Editorial. Soziale Mission, in: WerkstattGeschichte 57 (2011) 3–7.

15 John COMAROFF/Jean COMAROFF, Of Revelation and Revolution. Vol. 1: Christianity, Colonialism, and Consciousness in South Africa, Chicago 1991, 9ff.

16 Vgl. zu Filmen, die von Missionaren produziert wurden, beispielsweise: Norbert WEBER, Im Land der Morgenstille. Korea, Korea 1925.

Vorstellung von Ländern des globalen Südens in ihren Heimatländern in Europa und Nordamerika. Eine wichtige Rolle in diesem Wissenstransfer spielten bis in die 1960er Jahre die von Missionsgesellschaften herausgegebenen Zeitschriften,¹⁷ wie sie im 19. Jahrhundert aufkamen und im *Neue Welt-Bott* der Jesuiten im 18. Jahrhundert einen prominenten Vorläufer hatten.¹⁸ Die Senderichtung der Missionszeitschriften war unidirektional. Die Missionare und Missionarinnen berichteten in ihren Beiträgen vornehmlich über ihre Erlebnisse in der Mission, die Ausbreitung des Christentums und über die Länder und Kulturen, in denen sie sich bewegten. Scheinbar selbstverständlich nahmen sie die Rolle von Repräsentanten bzw. Repräsentantinnen und Vermittlern bzw. Vermittlerinnen der jeweiligen kulturellen Kontexte ein, in denen sie arbeiteten. Gleichzeitig informierten sie die Leserinnen und Leser in ihren Heimatländern aus der Sicht der jeweiligen Missionsgesellschaft.¹⁹ Die Missionszeitschriften ermöglichten jedoch keine direkte Begegnung mit anderen Kulturen, so finden sich kaum Beiträge, die von lokalen Vertreterinnen oder Vertretern selbst verfasst wurden. Gleichzeitig durchliefen die Text- und Fotobeiträge einen mehrstufigen Redaktionsprozess. Die Herausgabe unterlag kirchlichen Zensurbestimmungen, die eingesandten Texte und Bilder wurden nicht selten von den Redaktionen in Europa überarbeitet.²⁰

4 Historischer Kontext: Die katholische Mission im Umbruch

Ein Blick in die Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz zeigt, dass die Schweiz kontinuierlich Missionare und Missionsschwestern entsandte, die Ordensgemeinschaften wie den Kapuzinern oder Schwesterngemeinschaften wie den Ingenbohrer Schwestern angehörten. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das erste Seminar für angehende Missionspriester in der Schweiz gegründet. Im Vergleich zu anderen west- und zentraleuropäischen Ländern waren die Missionsbemühungen unter unterschiedlichen in diesem Bereich tätigen Akteuren jedoch wenig koordiniert.²¹

Im Kontext einschneidender weltpolitischer Veränderungen erfuhr der Missionsgedanke zwischen dem Zweiten Weltkrieg und dem Zweiten Vatikanischen Konzil einen massiven Aufschwung. Für die Schweiz bestand die Sondersituation, dass das Land zu den wenigen Ländern West- und Zentraleuropas zählte, die zu keiner Zeit eine auf den Erwerb von Kolonien abzielende Politik betrieben hatten oder Kolonien verwalteten, sondern sich distanziert zu solchen Bestrebungen verhielten. Auch war sie nicht aktiv in die Weltkriege involviert und stand daher nicht vor der Aufgabe eines Wiederaufbaus, der personelle, finanzielle und materielle Ressourcen an den Binnenmarkt band. Intensive Aktivitäten und

17 Felicity JENSZ/Hanna ACKE (eds.), *Missions and Media. The Politics of Missionary Periodicals in the Long Nineteenth Century*, Stuttgart 2013.

18 Renate DÜRR, *Der »Neue Welt Bott« als Markt der Informationen*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 34 (2007) 441-464; Galaxis BORJA GONZÁLEZ, *Jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt. Zur Veröffentlichungs-, Verbreitungs- und Rezeptionsgeschichte jesuitischer Americana auf dem deutschen Buchmarkt im Zeitalter der Aufklärung*, Göttingen 2011.

19 JENSZ/ACKE (eds.), *Missions* (Anm. 17), 9.

20 Ebd., 15.

21 Urs ALTERMATT/Josef WIDMER, *Das Schweizerische Missionswesen im Wandel. Strukturelle und mentalitätsmäßige Veränderungen im schweizerischen Missionswesen 1955-1962*, Immensee 1988, 7f.

22 Ebd., 10ff.

23 Lotta SUTER, *In aller Welt zu Haus. Al Imfeld – eine Biographie*, Zürich 2005.

24 Erwin GATZ, *Art. Deutschland II*, *Gegenwart*, in: *LThK³*, Bd. III, 150-153.

25 Joachim SCHMIEDL, *Weltmission und religiöse Orden im 19. und 20. Jahrhundert. Trends und Deutungen im Spiegel der Forschungen*, in: *Historisches Jahrbuch* 129 (2009) 479-500.

26 ALTERMATT/WIDMER, *Das schweizerische Missionswesen* (Anm. 21), 29.

27 Alois STEINER, *Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV)*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. (URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17381.php>).

massive Anstrengungen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz unternommen, um die auswärtige Mission breiter im Bewusstsein der Katholiken und Katholikinnen zu verankern und die Werbebemühungen und Spendenaufrufe besser untereinander zu koordinieren.²² Hierbei spielten in dieser Zeit auf überdiözesaner Ebene organisierten Missionsausstellungen eine große Rolle. Junge Missionstheologen wie etwa Walbert Bühlmann OFMCap (1916-2007) waren bestrebt, Laien Möglichkeiten zu eröffnen, sich für die Mission zu engagieren. Theologisch gesehen erhielten diese Bemühungen durch das Zweite Vatikanische Konzil, auf dem das Verhältnis zwischen Klerikern und Laien neu gedacht wurde, einen starken Schub und konnten sich auch auf die Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt berufen, die durch das Konzil vorgenommen wurde.

Ende der sechziger Jahre drehte innerhalb der katholischen Kirche der Schweiz der Wind hinsichtlich des Themas Mission. Nicht nur die frühere und aktuelle Missionspraxis und die enge Verknüpfung christlicher Mission mit kolonialen Bestrebungen und eurozentrischem Denken wurde einer Kritik unterzogen, sondern christliche Missionsbestrebungen wurden vor dem Hintergrund einer Neubewertung nichtchristlicher Religionen generell in Frage gestellt. Diese Kritik wurde auch von Autoren und Autorinnen vorgetragen, die zuvor selbst als Missionare tätig gewesen waren, wie beispielsweise von Al Imfeld (1935-2017), früheres Mitglied der SMB,²³ während zugleich auch nach neuen Wegen missionarischen Engagements und neuen Zugängen zum Thema Mission gesucht wurde, wie dies das Beispiel des bereits erwähnten W. Bühlmann zeigt. Zeitgleich wurden Formen des klassischen Ordenslebens auch innerkirchlich verstärkt in Frage gestellt und stießen zunehmend auf Ablehnung und Unverständnis. Personell drückte sich dies darin aus, dass die Zahl der Neueintritte in die Ordensgemeinschaften, die klassischerweise die Missionsschwestern und Missionare stellten, stark zurückgingen und viele Mitglieder, insbesondere auch in der Mission tätige oder für diese bestimmte, in diesen Jahren ihre Gemeinschaften verließen.²⁴ Diese Krisensituation wurde nicht nur intern wahrgenommen, sondern prägte auch den externen Blick auf Mission und Missionsgesellschaften.²⁵

Hinzu kam, dass die Schweiz seit den frühen 1960er Jahren eine offizielle staatliche Entwicklungspolitik startete und Programme zur Entwicklungshilfe für Länder des globalen Südens auflegte.²⁶ Kirchliche Akteure und Akteurinnen verloren damit ihre Monopolstellung im Feld der Entwicklungshilfe, auch wenn sie über einen gewissen Know-how-Vorsprung und ein etabliertes Kontaktnetzwerk verfügten.

5 Der SKVV als Laienverein und der Reisedienst Viatours

Der SKVV, dessen Reisedienst die hier thematisierten Fernreisen organisierte, ist ein schweizerischer Verein katholischer Laien, der Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet wurde. Katholische Laien hatten schon am Ende des 19. Jahrhunderts begonnen, sich in der Schweiz auch auf überdiözesaner Ebene zu organisieren. 1904 hatte sich aus dem Zusammenschluss des Schweizerischen Katholikenvereins, der wiederum der Nachfolger des Piusvereins war, mit dem Verband der Männer- und Arbeitervereine und der *Fédération des cercles et sociétés de la Suisse romande* der *Schweizerische Katholische Volksverein* gebildet. Der SKVV leistete kirchlich religiöse und kulturelle Bildungsarbeit. Unter anderem organisierte er die schweizerweiten Katholikentage sowie Wallfahrten. Allerdings war der SKVV als Laienvereinigung zunächst von kirchlicher Seite stark umstritten. Bis in die 1930er Jahre bestanden Unklarheiten über Kompetenzbereiche und kirchliche Anerkennung der Aktivitäten des Vereins.²⁷

Der Reisedienst des SKVV richtete sich an katholische Laien. Seit den 1920er Jahren bot er Wallfahrten, Bildungsreisen und auch Erholungsreisen wie Badeurlaube an. Als Folge der schweizerischen Romwallfahrt anlässlich der Heiligsprechung des Schweizer Landespatrons Bruder Klaus im Jahre 1947 wurde der »Reisedienst der Schweizer Katholiken« durch den SKVV zunehmend ausgebaut. Als auch säkulare Reiseziele, insbesondere sogenannte Gesellschaftsreisen in das Programm Aufnahme fanden, wurde die Zeitschrift des SKVV *Der Rompilger. Erinnerungsschrift und Mitteilungsblatt für Rompilger* im Jahr 1952 in *VIA* umbenannt. Zentraler Bestandteil der Publikation bildete nun die Präsentation der Reiseangebote. Neben diesen enthielt sie in den ersten Jahren weiterhin religiös-besinnliche Texte, die insbesondere das Thema Wallfahrt und Pilgerschaft aufgriffen.

Seit den 1960er Jahren nahm der Reisedienst innerhalb des SKVV eine zunehmend wichtigere Rolle ein. Dies beruhte auf organisatorischen Veränderungen innerhalb der katholischen Kirche der Schweiz, die dazu führten, dass Aufgabenfelder, des SKVV zunehmend von anderen Organisationen beansprucht und besetzt wurden.²⁸ Im Jahr 1966 wurde der *Reisedienst SKVV* in *VIATOURS* umbenannt. Mit dem gleichzeitig entworfenen Signet schritt die Professionalisierung und internationale Positionierung des Reisedienstes SKVV als Reiseveranstalter auf dem Tourismusmarkt voran. Während zu Beginn die Ausrichtung auf Schweizer Katholiken und Katholikinnen als Zielgruppe etwa durch den Zeitschriftentitel *Rompilger* deutlich zum Ausdruck gekommen war, rückte diese konfessionelle Ausrichtung bis zur Einstellung des Reisedienstes Mitte der 1980er Jahre zunehmend in den Hintergrund. Die religiösen Textpassagen in der Zeitschrift *VIA* wurden zusehends ausgedünnt. In den letzten Ausgaben von 1980 bis 1983 waren schließlich nur noch die einzelnen Reisen in Form von Anzeigen angezeigt. Aus der Zeitschrift *Rompilger* wurde ein Reiseprospekt, der unter dem Signet *Viatours-Reisen* im Jahr 1983 attraktive »Ferien- und Reiseziele« anbot.

6 Missionsstationen als Infrastruktur touristischer Erschließung

Das missionstouristische Reiseprogramm der Viatours setzte in den Jahren 1971 und 1972 ein. Als Ausgangspunkt und Anlaufstellen dienten Missionsstationen weltweit, in denen Schweizer und Schweizerinnen tätig waren. Bei Planung und Umsetzung der Reisen stützten sich die Reiseveranstalter des SKVV maßgeblich auf die Infrastruktur der Missionen und deren Kontakte vor Ort.

Die ersten Reisen führten nach Ost- und Westafrika. Ab 1976 nahm Viatours asiatische Länder in das Programm. Es handelte sich dabei um Reisen nach Japan, Indonesien und Taiwan. Später folgten auch Reisen nach Madagaskar. Die diesbezügliche Ankündigung im Jahr 1981 zeigt, wie sich der Reisedienst positionierte, indem er zugleich ein ferntouristisches wie auch ein katholisches Reiseangebot präsentiert:

»Madagaskar, der Inselstaat vor Südostafrika, ist ein touristisch noch beinahe uner-schlossenes Land. Trotzdem haben wir schon 1978 eine Reise dorthin organisiert,

²⁸ Markus RIES, Schweiz. III. Kirche u. Theologie in der Gegenwart, in: LThK³, Bd. IX, 343-345.

²⁹ Anton RÖÖSLI, Madagascar 13.-29. Juli 1981. Viatours Reisedienst.

³⁰ Simone ABRAM/Jacqueline WALDREN, Introduction. Tourists and Tourism – Identifying with Peoples and Places, in: DIESS./Donald V.L. MACLEOD (eds.), *Tourists and Tourism. Identifying with Peoples and Places*, Oxford 1997, 1-11.

³¹ Anton RÖÖSLI, Interview vom 31. Mai 2016.

³² *VIA* Mitteilungsblatt VIATOURS Reisedienst SKVV Nr. 9 (1966) bis Nr. 32 (1979).

hauptsächlich zum Besuch der Schweizer Patres und Schwestern in der Diözese Morombe. [...] Gerade weil in diesem Land die grossen internationalen Touristenströme noch weitgehend unbekannt sind, ist das Reisen umso interessanter, aber auch anstrengender.«²⁹

Der Reisedienst Viatours betonte, auf den von ihm angebotenen Fernreisen zu Schweizer Missionaren und Missionsschwestern Neues, d. h. bisher »Ungesehenes« und »Authentisches« zu präsentieren, was typischen Mustern touristischer Werberhetorik entspricht.³⁰ Anton Rööslü hob in den Interviews die Erschließung des Neuen hervor, das durch die Missionare und Missionsschwestern als Kontaktpersonen ermöglicht wurde:

»Das war etwas vom Interessantesten. Weil damals, in diesen Jahren, den frühen 70er Jahren war Madagaskar touristisch noch völlig unerschlossen. Ich habe zum Beispiel in Tananarive im Bett des dortigen Bischofs geschlafen, weil es kein Hotel gab.«³¹

Preislich bewegte man sich im gehobenen Segment. Die Reisen dienten dem finanziellen Gewinn des SKVV, wurden organisiert in Kooperation mit der Swissair und entsprachen hinsichtlich der Unterbringung so weit als möglich gehobenen touristischen Standards. Dies schlug sich auch in den Gesamtreisekosten nieder, die sich zwischen 4000 und 5000 Schweizer Franken bewegten.³²

Schon die ersten Afrikareisen Anfang der 1970er Jahre umfassten sowohl bisher touristisch unerschlossene wie touristisch erschlossene Reiseziele. Für die nähere Ausarbeitung und Leitung der beiden ersten Reisen konnte die Viatours den damals schon prominenten Missionstheologen W. Bühlmann gewinnen. Ursprünglich sollte die erste Reise nach Afrika schon im Jahr 1970 angeboten werden. Aufgrund anderer Verpflichtungen W. Bühlmanns musste sie jedoch auf den Sommer 1971 verschoben werden.³³ A. Rööslü berichtet über die Planung der ersten Afrikareisen:

»Und angefangen hat das mit Afrikareisen. Mit dem damaligen Missionsprokurator [...]. Das war Pater Dr. Bühlmann, ein Kapuziner. Mit dem habe ich die erste Reise nach Afrika mitgemacht, und dann die folgenden Reisen hat er selbst geleitet alleine, und als er dann versetzt wurde, hat der Sekretär des schweizerischen Katholischen Missionsrates, das war Dr. Erich Camenzind, diese Reiseleitungen übernommen.«³⁴

W. Bühlmann bot sich als Reiseleiter für die Afrikareisen, und ihre inhaltliche Ausgestaltung in mehrfacher Weise an. Er hatte als Missionar am Ende der Kolonialzeit in Tansania gearbeitet und galt schon in den späten 1960er Jahren als einer der profiliertesten Schweizer Missionswissenschaftler, der in seinen theologischen Überlegungen von seinen Afrikaerfahrungen ausging. Gleichzeitig zeigte er ein starkes Interesse daran, seine Gedanken zu einem im Geist des Konzils erneuerten Missionsverständnis in die Gemeinden hinein zu vermitteln.³⁵

Afrika war der Kontinent, der in der allgemeinen Wahrnehmung der Europäer und Europäerinnen in besonderer Weise mit Mission und Entwicklungshilfe assoziiert wurde.³⁶ Diese Einschätzung Afrikas trifft nach U. Altermatt und J. Widmer auch auf die Schweiz zu.³⁷ Die Organisatoren und Organisatorinnen richteten das Reiseangebot zunächst auf zwei Zielgruppen aus. Sie wandten sich an die Angehörigen der im Ausland tätigen Schweizer Missionare und Missionsschwestern und an Laien, die an der Missions- und Entwicklungshilfethematik interessiert waren.³⁸ Für die Zielgruppe der Berufstätigen, wobei man ins-

33 Eugen VOGT, Die geplante Afrikareise der Viatours, in: VIA Mitteilungsblatt Viatours Reisedienst SKVV 23 (1970).

34 Anton RÖÖSLÜ, Interview vom 20. Mai 2016.

35 Anton ROTZETTER, In Memoriam Walbert Bühlmann 1916-2007, in: ZMR 91 (2007) 288-289; Walter LUDIN, Walbert Bühlmanns 100. Geburtstag. (<http://kapuziner.ch/blog/walbert-buehlmanns-100-geburtstag/>; eingesehen am 15.11.2016).

36 SIEVERNICH, Die christliche Mission (Anm. 5), 98ff.

37 ALTERMATT/WIDMER, Das schweizerische Missionswesen (Anm. 21), 9f.

38 RÖÖSLÜ, Interview (Anm. 34).

besondere Lehrerinnen und Lehrer im Blick hatte, wurden die Reisen in die Sommerferien gelegt. Letztlich erwiesen sich insbesondere Pfarrer, deren Angehörige, weitere Kirchenangestellte und ledige Lehrerinnen³⁹ als Kunden des Reiseangebotes.

Zentrales Ziel der Reisen waren Einrichtungen schweizerischer Missionsorganisationen und Einsatzorte von schweizerischen Missionsschwestern und Missionaren. In den Reiseprogrammen wurden Kapuziner (OFMCap), Benediktiner (OSB), Steyler Missionare (SVD), Missionare von der Heiligen Familie (MSF), die Missionsgesellschaft Betlehem (SMB) und Menzinger Schwestern berücksichtigt. Einrichtungen der Mariannahiller Missionare (CMM), einer Missionsgesellschaft, die zahlreiche Mitglieder aus der Schweiz zählte, bildeten jedoch nie das Ziel einer Reise, so Anton Röösl. ⁴⁰

In ihrem Aufbau waren die Reisen auf eine Dauer von circa drei Wochen angelegt, somit konnten sie problemlos in die Schweizer Sommerferien integriert werden. Es waren der missionarische Teil der Reiseziele und die örtlichen Kontaktpersonen, die diesen Reisen ein eigenes Profil gaben, das sich absetzte von säkularen Rundreiseangeboten auf der einen und dem Wallfahrtstourismus auf der anderen Seite.⁴¹ Vor Ort tätige Missionare übernahmen die Leitung der Reisegruppen. Sie zeigten den Reisenden die Missionsstationen, von ihnen geführte Kirchen, Krankenhäuser und Schulen und weitere Einrichtungen. Auch Einrichtungen in säkularer schweizerischer Trägerschaft wurden von den Missionaren vor Ort in das Programm integriert. Anton Röösl. umschreibt dies in folgender Weise:

»Wenn der zuständige Pater das empfohlen hat, haben wir das angeguckt. Für mich war das Prädikat katholisch fakultativ für Entwicklungshilfe.«⁴²

Dieser Zugang zeigt sich beispielweise in der Fotografie, die einheimische Mitarbeiter an der Bandsäge eines Sägewerkes in Yaounde zeigt (Abb.1). Die sich hier spiegelnde Einschätzung erscheint nicht untypisch für die Diskurse um das Verhältnis zwischen Entwicklungshilfe und Mission unter Deutschschweizer Katholikinnen und Katholiken zu damaliger Zeit, wie die Untersuchung J. Biegers zeigt.⁴³

Eine enge Verknüpfung des Entwicklungshilfedankens mit dem Missionsgedanken wird deutlich, wie sie sich in den 1960er Jahren in der katholischen Kirche und den evangelischen Landeskirchen vollzog.⁴⁴ Dies spiegelt zudem den Bezug zu der vom Zweiten Vatikanischen Konzil geforderten Offenheit für die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens wider, wie sie in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* formuliert ist.⁴⁵

Religiöse Inhalte in Form von speziell für die Reisegruppe gestalteten liturgischen Handlungen standen nicht im Vordergrund der Reiseplanungen und der Reisen.

Der offene Umgang mit dem Thema des Besuchs von Gottesdiensten und dem Vollzug anderer Frömmigkeitspraktiken zeigt sich auch in der Broschüre zu der Indonesien-Reise von 1977:

»Sa. 16. Juli Juli: Singapore – Medan. Nach dem Frühstück Transfer zum Flughafen. Flug nach Medan. Transfer zum Hotel. Nachmittags Stadtrundfahrt. Kontakt mit Schweizer Kapuzinern, Gottesdienst-Gelegenheit. So. 17. Juli Medan-Prapat. Nach dem Frühstück Fahrt nach Prapat. Nach Möglichkeit Besuch von Missionsstationen, die am Weg liegen.«⁴⁶

39 Lehrerinnen bezogen für die damalige Zeit einen relativ hohen Lohn. Lohngleichberechtigung wurde in vielen Teilen der Schweiz schon in den 1960er Jahren eingeführt. Lehrerinnen waren häufig ledig, da sie bei einer Heirat bis in die 1960er Jahre hinein ihre Festanstellung verloren hätten.

40 RÖÖSLI, Interview (Anm. 34).

41 Günter LANCKOWSKI, *Die Heilige Reise. Auf den Wegen von Göttern und Menschen*, Freiburg i. Br. 1982, 117ff; Michael STAUSBERG, *Religion und moderner Tourismus*, Berlin 2010, 40ff.

42 RÖÖSLI, Interview (Anm. 34).

43 BIEGER, *Mission* (Anm. 4).

44 Ebd., 17ff; Hans-Werner GEN-SICHEN, *Missionswissenschaft als theologische Disziplin*, in: Karl MÜLLER (Hg.), *Missionstheologie. Eine Einführung*, Berlin 1985, 1-144.

Der Kontakt und die Gesprächsmöglichkeiten mit Missionaren werden hervorgehoben, der Besuch eines Gottesdiensts bleibt optional («Gottesdienst-Gelegenheit«).

A. Rööslı stellt im Interview fest, dass religiöse Inhalte von Seiten der Reiseplaner kein zentraler Reiseinhalt gewesen seien. Er ergänzt jedoch:

»Aber wenn wir auf einer Missionsstation waren und die Mission hat einen Gottesdienst gehabt, zum Teil extra wegen uns oder mit uns, da waren wir natürlich dabei. Das ist klar.«⁴⁷

Die Gottesdienste wurden von den Reiseteilnehmerinnen und Reiset Teilnehmern nur in wenigen Ausnahmefällen mitgestaltet. A. Rööslı merkt hierzu an:

»Du kannst ja nicht mitsingen, die Melodien waren fremd und so. Aber man war da und hat mitgekniet und ist mit aufgestanden je nachdem.«⁴⁸

Er ergänzt, dass die Reisegäste keine Fürbitten vorgetragen hätten und die mitreisenden Priester selten gepredigt und konzelebriert hätten, da die Gottesdienste in den Missionsstationen »sowieso in Lokalsprache gehalten [wurden]«.⁴⁹

Es zeigt sich in diesem Punkt, dass die Reisen nicht als religiöse Reisen im Sinne einer Wallfahrt angelegt waren, sondern dass die vom Konzil beschlossene religiöse Gewissensfreiheit in das Reiseprogramm eingeschrieben war.

Die Organisatoren der Reisen waren bestrebt, Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung zu ermöglichen, wobei diese über die kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor Ort gefiltert wurden. Diese Begegnungen vollzogen sich nicht nur über die Gottesdienste auf den Missionsstationen, sondern auch über den Besuch lokaler Feste und Bräuche. Anton Rööslı formuliert dies so: Es sollte die Möglichkeit geboten werden, »hinter die Kulisse [zu] schauen« und in Orte zu kommen, »wo man als normaler Tourist nicht hereinkommt«.⁵⁰

Neben den Missions- und Entwicklungseinrichtungen beinhalteten die Reisen säkulare touristische Ausflugsziele, wie Bau- und Naturdenkmäler sowie Stätten nichtchristlicher Religionen wie buddhistische und hinduistische Tempel. Auf großes Interesse bei den Reisenden stießen die Nationalparks mit ihren Möglichkeiten für Fotosafaris. Anton Rööslı fasst dies in die Worte:

»In Kenia waren neben den missionarischen Sehenswürdigkeiten vor allem die Tiere eine Attraktion für die Reisenden, die Parks und auch die Landschaften.«⁵¹

Entsprechend dieser Einschätzung des Interesses der Reiseteilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich auch an allgemein touristischen Mustern orientierten, finden sich im Fotobestand zahlreiche Fotografien, die während Fotosafaris angefertigt wurden. Als Beispiel mag eine Fotografie von Löwen aus dem Tsavo Nationalpark dienen (Abb. 2).

Mit diesen Reisezielen, aber auch durch die Erschließung neuer Zielgebiete, wurde das Reiseprogramm Teil der wachsenden internationalen Tourismusindustrie. Das Gesamtangebot wurde von der Viatours zusammengestellt, auch wenn den Missionaren und Missionsschwestern vor Ort eine wichtige Funktion bei den Planungen und der Durchführung einer Reise zukam. Über die Planungen berichtet Anton Rööslı:

»Ich habe mich zuerst informiert, welche Schweizer Missionsgesellschaft hat wo ihre missionarischen Niederlassungen. Und dann habe ich mich rumgeschaut, mit wem könnte

45 Gaudium et spes/Pastoralkonstitution Die Kirche in der Welt von heute, in: Karl RAHNER/Herbert VORGRIMLER (Hg.), Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung, Freiburg i. Br. 1966, 449-552.

46 VIATOURS, Broschüre Indonesien-Reise, 1977.

47 RÖÖSLI, Interview (Anm. 34).

48 Ebd.

49 RÖÖSLI, Interview (Anm. 31).

50 Ebd.

51 RÖÖSLI, Interview (Anm. 34).

ich da Kontakt aufnehmen. Und das ging meist über die zuständige Missionsprokura des Ordens. Jeder Orden hat einen Missionsprokurator oder wie sie das dann immer nennen. Und das sind die Leute, die wirklich wissen, was hinter der Kulisse läuft.«⁵²

Nachdem von den Missionsprokuren Kontaktadressen in den Destinationsländern mitgeteilt worden waren, kontaktierte das Reisebüro die Missionare und Missionsschwestern, die sich auf einer logistisch möglichen Reiseroute befanden. Das Reisebüro fragte die Angeschriebenen an, ob Besuch und Betreuung möglich seien. Wenn dies der Fall war, wurden die Personen vor Ort gebeten, die Unterbringung und das jeweilige touristische Programm zu organisieren. Von einer solchen Reiseplanung zeugt ein Antwortbrief vom 8. April 1976 des Missionars P. E. Uebelmann SMB auf Anfrage Anton Rööslis hinsichtlich eines Aufenthaltes in Morioka, Japan:

»Fahrzeuge für Besichtigungen und Ausflüge lassen sich auch kurzfristig besorgen, sei es ein Bus oder Fahrzeuge von Missionaren. [...] Es [Ich?] weiss nicht ob an diesem Tag der Ausflug zu den ›Eight Immortal Caves‹ geplant ist. Das wäre günstig. Es liesse sich für Interessenten damit auch eine Gottesdienst Gelegenheit in einer Ureinwohnergemeinde verbinden.«⁵³

Lukas Stoffel, der damalige Regional der SMB, teilte Anton Rööslis am 10. Juni 1976 in einem Brief bezüglich der Reiseplanung folgende Überlegung mit:

»Sie kämen am Freitag nachmittags in Hanamaki Flugplatz an und würden direkt in dieses Regionalhaus geführt per Bus ca. 1 Stunde. Nachtessen und übernachteten hier. Am Abend zusammensitzen mit den Missionaren von Morioka: 7 Mann. Samstag Besichtigung von Morioka unter Führung von Hrn Thoma. Kath. Kirchen, Schulen, Kloster und anderes. Sonntag Messe hier in der Pfarrkirche, dann mit Bus gegen Norden Besichtigung von ›Kanan no Sono‹ (Anstalt für ›unterlichtete‹ Kinder von Protestanten und Kathol. gemeinsam gegründet) Besuch einer kleinen Missionsstation (Fukuoka Miss. Hr. Sturm) weiter Besuch in Kuji (Miss. Station von Hrn. Thoma) und Uebernachteten in einem Hotel an der Küste. Montag Fahrt der Küste entlang bis Miyako, Besichtigung der Kirche und bes. des Kindergartens.«⁵⁴

Die beiden Briefpassagen zeigen beispielhaft auf, wie sich die Interaktion zwischen dem Reisedienst des SKVV und den Missionaren und Missionsschwestern in den Destinationsländern gestaltete. Die Missionare wurden von Seiten des Reisebüros als touristische Dienstleister eingebunden. Sie übernahmen weite Teile der Reiseplanung und Organisation vor Ort. Der Reisedienst der SKVV konnte hierdurch von der Ortskenntnis der Missionare und Missionsschwestern profitieren. Diese Ortskenntnis bestand nicht nur im Wissen um die touristisch interessanten Orte, sondern auch in der Kenntnis der Infrastruktur und in der Fähigkeit, als »Türöffner« zu dienen für Orte oder lokale Feste, die sonst für Reisende nicht ohne weiteres zugänglich waren. Indem P. E. Uebelmann die Begegnung mit einer »Ureinwohnergemeinde« »anbietet«, wird deutlich, dass ihm die Nachfrage nach der »authentischen Erfahrung« lokaler Kulturen bekannt ist und er dieser Erwartung entsprechen will. Auf den Reisen nach Indonesien wurde 1977 und 1979 der Besuch eines *penti*-Festes bei der Bevölkerungsgruppe der Manggarai auf der Insel Flores in das Programm integriert. Während der Teilnahme am *penti*-Fest fotografierte A. Rööslis. Eines der Bilder zeigt die Übergabe eines Hahns als Geschenk an die Vorsteher des Rituals (Abb. 3).

52 Ebd.

53 E. UEBELMANN, Staatsarchiv Luzern, PA 290/652.

54 LUKAS STOFFEL, Staatsarchiv Luzern, PA 290/652

55 RÖÖSLI, Interview (Anm. 31).

Bei solchen Anlässen durchbrachen diese Reisen Strukturen des *colonial knowledge*, indem festgedachte Grenzen zwischen Kulturen durchbrochen wurden und die europäischen Reisenden die Rolle von Gästen einnahmen, die sich durch das rituell geforderte Überreichen von Geschenken, die als Opfergaben dienten, in das Ritualgeschehen eingliederten. Sie traten somit in ein Ritualgeschehen ein, dessen Verlauf in den Händen der indigenen Amtsträger und Amtsträgerinnen lag. Die systematische Einbindung der schweizerischen Missionseinrichtungen als touristische Infrastruktur und Missionare und Missionsschwestern als Wissensvermittler und Wissensvermittlerinnen bildete das Alleinstellungsmerkmal der Reisen der Viatours im Tourismus. Arbeitsstätten und Projekte der Missionare und Missionsschwestern waren Besuchsziele. Zugleich wurde ihnen eine mehrfache Funktion als Ansprechpartner und Kulturvermittler sowie Türöffner zu persönlichen Begegnungen und zu ansonsten unzugänglichen Orten und Anlässen zugewiesen. Es waren diese mehrfachen Dienstleistungen der Missionare und Missionsschwestern vor Ort, die den Charakter der Reisen der Viatours bestimmten.

7 Missionare und Missionsschwestern als *cultural brokers*

Wie im vorangegangenen Abschnitt dargelegt, übernahmen Missionare und Missionsschwestern vor Ort die Feinabstimmung des Reiseprogramms und wirkten als Reiseführer. Hierbei traten sie sowohl mit den Reisenden als auch mit der lokalen Bevölkerung in Interaktion und nahmen eine vermittelnde Rolle zwischen den beiden Gruppen ein.

Ihre Rolle war zentral, da eine direkte Kommunikation zwischen den Reisenden aus der Schweiz und der lokalen Bevölkerung schon aufgrund der Sprachbarriere in vielen Fällen erschwert bzw. unmöglich war. Die Missionare und Missionsschwestern vor Ort spielten insbesondere bei den Reisen in Asien durch ihre Sprachkenntnisse eine ausschlaggebende Rolle. Dank diesen konnten die Reisenden im Rahmen des Reiseprogramms Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung und ihrer Kultur erleben.

Anton Rööfli formulierte rückblickend über seine Kontakte mit Missionaren und lokaler Bevölkerung nach den Reisen:

»Ich habe eigentlich kaum mit einem Einheimischen seit damals Kontakt gehabt. Mit Missionaren schon, also Missionsschwestern, aber mit Einheimischen eigentlich nicht. Ist vielleicht meine Schuld, ich weiss es nicht.«⁵⁵

Die Begegnung mit den Missionaren und Missionsschwestern stand im Mittelpunkt. Von einer solchen Begegnung zeugt das Foto, das ein gemeinsames Abendessen mit Ingenbohler Schwestern in Taiwan zeigt (Abb. 4). Begegnungen mit Menschen vor Ort waren Teil der Kontexterfahrung der Missionsstation, der »authentischen Reiseerfahrung« und des Erlebens der Missionsarbeit.

In den Reisedestinationen konnten die Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmer – vermittelt über die Missionare und Missionsschwestern – auch lokale religiöse Kultur kennenlernen erleben. Der Besuch des *penti*-Festes auf der indonesischen Insel Flores stellt hierfür ein Beispiel dar, bei dem es sich nicht um eine folkloristische Inszenierung handelte. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob hier Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung im Vordergrund standen, oder ob es doch eher um ein touristisches Erleben des Rituals oder der Feierlichkeiten ging, das primär das exotische Arbeitsfeld der Missionare und Missionsschwestern den Reiseteilnehmerinnen und Reiseteilnehmern erfahrbar machen sollte.

In dieses Erleben des Arbeitskontextes der Missionare und Missionsschwestern fügt sich für die Reisenden der Besuch von christlichen Gottesdiensten ein, die Missionare in sogenannter inkultrierter Form feierten, wie auf den im Anhang gezeigten Bildern (Abb. 5, 7). Die Missionare in Taitung, Taiwan, tragen liturgische Gewänder, die an die traditionelle lokale Kleidung angepasst ist. Deren Bedeutung wird dadurch betont, dass die einheimischen Gottesdienstbesucher ebenfalls lokale Bekleidung tragen.

Da von Seiten der die Gottesdienste leitenden Missionare einerseits festgelegt wird, was als lokales Kulturgut in den Gottesdienst integriert werden kann, und andererseits, was den Reisenden dann in dem jeweiligen Gottesdienst präsentiert wird, nehmen die Missionare und Missionsschwestern in diesem Punkt wiederum im Sinne von R. Habermas und R. Hölzl die Rolle der *cultural brokers* ein.⁵⁶ Die Missionare stellten die Schnittstelle dar, über die sich die Reisegruppe und die lokale Bevölkerung begegneten. In ihren Händen lag beispielsweise die Vermittlung der Umgangsformen und Verhaltensweisen, so etwa bei dem Besuch des *penti*-Festes.

8 Selbstinszenierung und Fundraising

Die Missionare und Missionsschwestern traten einerseits als kulturvermittelnde und touristische Dienstleister auf. Gleichzeitig gab dies ihnen und den Missionsgesellschaften die Möglichkeit, Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising zu betreiben. Mit Hilfe des Reiseprogramms steuerten die Missionare und Missionsschwestern die Begegnung der Reisenden mit der Missionsarbeit und der lokalen Bevölkerung. Dadurch, dass sie die Zugänge schufen und Begegnungen ermöglichten, vermochten sie das Bild, das sich die Reisetilnehmer und Reisetilnehmerinnen von Mission machten, zu beeinflussen.

Bei der Besichtigung der Einrichtungen der Missionsmitarbeiter vor Ort wurde auf bereits geleistete Spenden aus der Schweiz verwiesen. Anton Röösl berichtet, dass von den Missionaren oder Missionsschwestern bei den Führungen beispielsweise gesagt wurde, »das ist vom Fastenopfer bezahlt und das ist von der Caritas bezahlt und so weiter.«⁵⁷

Es wurden gezielt Einrichtungen wie Krankenhäuser und Erziehungs- und Schulinrichtungen für Kinder zur Besichtigung ausgewählt, bei denen anzunehmen war, dass eine Begegnung mit diesen Einrichtungen sich positiv auf das Spendenaufkommen auswirken würde. In dieser Hinsicht war der Besuch einer von Missionsschwestern getragenen Geburtsstation in Dar-es-salam während der Ostafrikareise im Jahr 1972 eine ideale Wahl, da diese Einrichtung die zwei zentralen Spendenmotive medizinische Versorgung und Hilfe für Kinder miteinander verband.

Die besuchte Geburtsstation und das in Abbildung 6 gezeigte Bild weisen auf eine Kontinuität in der Berichterstattung und den Illustrationen in Missionszeitschriften, wie sie seit dem 19. Jahrhundert von katholischen Missionsgesellschaften in der Schweiz vertrieben

56 HABERMAS/HÖLZL, Mission (Anm. 10), 17.

57 RÖÖSLI, Interview (Anm. 34).

58 Katharina GREIFELD, Einführung die Medizinethnologie, in: DIES. (Hg.), Medizinethnologie. Eine Einführung, Berlin 2013, 13–37.

59 Marcel DREIER, »Europäisch gebären«. Katholische Mission, Mutterschaft und Moderne im ländlichen Tansania 1930–1960, in: Linda RAT-SCHILLER/Siegfried WEICHLIN (Hg.), Der schwarze Körper als Missionsgebiet. Medizin, Ethnologie, Theologie in Afrika und Europa 1880–1960, Köln 2016, 153–174 (für das Beispiel Geburtshilfe).

60 Lothar KÄSER, Fremde Kulturen. Eine Einführung in die Ethnologie, 3. Aufl., Erlangen 2005, 235ff.

wurden, hin. Hierbei handelt es sich um Zeitschriften wie *Mariannahill*, *Betlehem*, *Missions* (Pères Blancs Fribourg) oder den *Michaelskalender*. Die von Anton Rösli aufgenommene Fotografie zeigt eine Missionsschwester, an ihrem Habit erkenntlich, und eine junge Mutter, die auf einem Bett sitzend ihr neugeborenes Kind in den Armen hält, so dass nur der Kopf des Kindes sichtbar ist. Während die Schwester ihren Habit trägt, der den einzigen, aber eindeutigen religiösen Referenzpunkt auf dem Bild bildet, ist die junge Frau unbekleidet, ihr Körper ist jedoch von der Brust abwärts mit einer weißen Decke bedeckt und das Bett mit einem weißen Bettuch. Dieses Unbekleidetsein der Mutter unterstreicht beim Betrachter des Bildes eine historisch gewachsene und weit verbreitete Vorstellung von Afrika in Europa. Mission wird durch die Fotografie mit medizinischer Hilfe und Fortschritt verbunden, symbolisiert im Weiß der Decken und des Betttuches, das für die medizinische Hygiene und damit Entwicklung steht. Diese Aufnahme spricht solchermaßen in direkter Weise die Vorstellung einer vermeintlichen Gewissheit des *colonial knowledge* an, die darin bestand, dass westliche Biomedizin die einzige Form wirksamer Medizin darstellt⁵⁸ und dieser daher eine Schlüsselfunktion in der »Zivilisierung« oder »Modernisierung« außer-europäischer Gesellschaften zukomme.⁵⁹ Letztlich findet sich dieses binäre Denken, das die westliche Biomedizin gegen traditionelle Formen von Medizin und Heilung ausspielt, noch im 21. Jahrhundert in einzelnen missionarischen Kontexten.⁶⁰

Der Empfang von Reisegruppen der SKVV diente, wie Anton Rösli wiederholt anmerkte, den Missionsgesellschaften für ihre Selbstinszenierung und für das Fundraising. Die Möglichkeit zur Begründung längerfristiger direkter Austauschbeziehungen zwischen den Heimatgemeinden der Reisetilnehmer und Reisetilnehmerinnen und den präsentierten Missionseinrichtungen stellte ein mögliches Ergebnis der Reiseplanung dar.

Die Teilnehmenden sollten die Information zur Missionsarbeit in ihre Gemeinden in der Schweiz zurücktragen. Die entstandenen Netzwerke konnten die Missionare und Missionsschwestern für Besuchs- und Fundraising-Reisen in die Schweiz nutzen.

9 Fazit: Reisen und Wissenstransfer

Die Begegnung mit den im Ausland tätigen Missionaren aus der Schweiz bildete für die schweizerischen Reisenden den Angelpunkt der Reisen. Die Missionare und Missionsschwestern nahmen für die Reisenden die Rolle von *cultural brokers* wahr, während sie den Reisenden zugleich ihre Tätigkeit als *cultural brokers* für die einheimische Bevölkerung präsentierten. Es sind nicht primär die traditionell gesprochen individuellen Bekehrungen, etwa die Anzahl der Taufen, die die Missionare präsentierten, sondern die von den Missionaren und Missionsschwestern unterhaltenen Einrichtungen einer zeitgenössischen, westlich geprägten Entwicklungshilfe wie Schulen, Krankenhäuser und Ausbildungsstätten, die gezeigt wurden.

Neben der Präsentation infrastruktureller Einrichtungen ermöglichten die Missionare als *cultural broker* den Reisenden den Zugang zu den »authentischen« Begegnungen mit den Menschen und ihrer Lebensweise vor Ort. Die Missionare und Missionsschwestern gestalteten die Punkte im Programm, die mit der jeweilig als traditionell erachteten Kultur in Verbindung standen. Dies schloss auch unterschiedliche Formen christlicher inkultrierter Liturgie ein, die in gewissem Maße einen von den Missionaren herbeigeführten Schnittpunkt zwischen traditioneller Kultur und Modernität bildete, indem sie die mit »Moderne« assoziierte Religion des Christentums, genauer genommen des Katholizismus, mit Symbolen und rituellen Praktiken aus der traditionellen indigenen Religion verband.

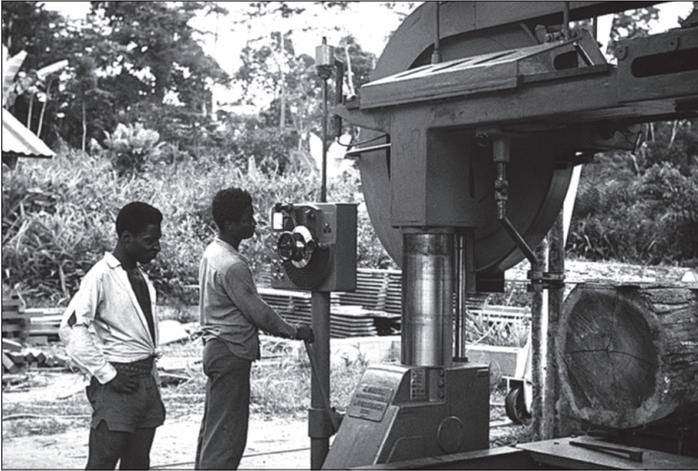
Die schweizerischen Missionare und Missionsschwestern bewegten sich damit in einem Spannungsverhältnis, da sie einerseits das »authentisch« Traditionelle als Reishöhepunkt zeigen sollten und andererseits den wirtschaftlichen und technischen Fortschritt, der durch die Arbeit der Mission und anderer Entwicklungshilfeorganisationen herbeigeführt wurde.

Im Unterschied zu dem Medium der Missionszeitschriften bot das Reiseformat des SKVV den Missionaren und Missionsschwestern gewisse Freiräume, die ihnen erlaubten, das zu zeigen, was ihnen als vor Ort Tätigen wichtig erschien. Gleichzeitig wurde jedoch die direkte Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung über die Missionare und Missionsschwestern gefiltert, die als Übersetzende und Vermittelnde wirkten.

Einerseits zeigt sich eine Fortsetzung früherer Formen des interkulturellen Wissenstransfers durch Mission und andererseits ist ein Abbau von Filter- und Zensurstufen festzustellen. Die Begegnung mit dem »Fremden« verläuft für die Missionstouristen und -touristinnen in einer direkteren, dialogischeren und letztlich demokratischeren Form, als dies in den klassischen Missionswerbemedien geschah. Es zeigt sich aber auch hier, dass der Vermittlungsprozess während der Reisen ein ambivalenter war, der einerseits den traditionellen Wissensbestand des *colonial knowledge* und dessen Narrative fortschrieb, andererseits, wie anhand des *penti*-Festes illustriert, diese aufbrach. So wurden den Schweizer Reisenden neue Rollen in der Begegnung mit dem Fremden zugewiesen. Gleichzeitig zeugt das Reiseangebot des SKVV aber auch von einer Verschiebung des Verhältnisses zwischen den katholischen Laien in der Schweiz und den Missionaren und den Missionsschwestern, da die Hauptorganisation der Reisen in Händen der Laienorganisation SKVV lag, die mit den Vertreterinnen der Missionsgesellschaften und missionierenden Orden auf Augenhöhe über den Verlauf der Reisen verhandelte.

Infolge des direkten Erlebens von Institutionen wie Krankenhäusern und Schulen wurden den Reiseteilnehmerinnen und Teilnehmern Möglichkeiten eröffnet, nach ihrer Rückkehr in die Schweiz Direktförder- und Austauschprogramme zu starten. Neue Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung konnten entstehen, die weniger stark an die Brokertätigkeit der Missionare und Missionsschwestern gebunden waren und die zu noch direkteren Begegnungen in Form von Besuchen führen konnten. Im Anschluss an diese Überlegung kann die Frage gestellt werden, inwieweit diese Reisen und insbesondere daraus hervorgegangene persönliche Kontakte dazu beitragen, das geteilte *colonial knowledge* nachhaltig aufzubrechen. Dieser Frage weiter nachzugehen, wäre Teil einer Folgeuntersuchung, die die weitergehende Transformation des Schweizer Engagements in der Entwicklungszusammenarbeit und im internationalen Austausch zum Thema hätte.

Zugleich ist darauf zu verweisen, dass der Wissenstransfer durch die Aufnahmen von Anton Rösli keinen abgeschlossenen Prozess darstellt. Anton Rösli hat in einer doppelten Rolle nicht nur die Fotografien erstellt, sondern in dem *oral-history*-Projekt auch Informationen zu den einzelnen Fotografien an das Fotoprojekt der SGV weitergegeben. Diese Fotografien werden nun mit Titeln, Schlagworten, geographischen Angaben und Datierungen versehen und auf der Website des Fotoprojektes einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auf diese Weise setzt das Projekt gemeinsam mit den Autoren dieses Textes den Wissenstransfer fort. Herausforderung für die Zukunft ist, ständig über diesen Prozess des institutionell und digital vermittelten Wissens zu reflektieren und Sichtweisen, insbesondere der in diesen Fotografien dargestellten Personenkreise, miteinander in Austausch zu bringen. ♦



Fotos: Anton Röösl
Archiv der
Schweizerischen
Gesellschaft für
Volkskunde in Basel

Abb. 1
Sägewerk in der Nähe
von Yaounde. Das
besichtigte Sägewerk
war einer Holzfach-
schule angeschlossen,
die von der Schweizer
Caritas finanziert
wurde.
Yaounde 1972



Abb. 2
Löwinnen im
Tsavo Nationalpark.
Kenia 1972



Abb. 3
penti-Fest. Vertreter
der Mangarai haben
von der schweizerischen
Reisegruppe einen
Hahn als Geschenk
erhalten.
Flores 1979



Abb. 4
Abendessen der
schweizerischen
Reisegruppe
mit Ingenbohler
Schwestern.
Taitung 1976



Abb. 5
Schweizerische
Missionare der SMB
in lokaler Tracht beim
Gottesdienst in Taitung.
Taitung 1976

Abb. 6
Missionschwester
mit junger Mutter in
Mutterstation.
Dar-es-salam 1972

Abb. 7
Gottesdienst mit
indigener Bevölkerung
1976 in Taitung.
Taitung 1976